

# Stettler sucht die roten Stellen

Beat Stettler arbeitet als **Arbeitsmarktkontrolleur**. Ein Besuch auf einer Baustelle der Armee in Ittigen.

TOBIAS GRADEN

Beat Stettler hat nicht ein normales Notebook. Beat Stettler hat ein «Toughbook», also ein besonders «zähes», robustes Modell. Es muss was aushalten.

Robustheit und Belastbarkeit kann auch Stettler selber gut gebrauchen in seinem Job. Er ist Arbeitsmarktkontrolleur beim Verein Arbeitsmarktkontrolle Bern. Er ist der dienstjüngste Kontrolleur, seit drei Monaten ist er dabei. Vorher war er im Bereich Sozialversicherungen tätig, er kennt sich bestens aus im Arbeitsrecht und den flankierenden Massnahmen zur Personenfreizügigkeit. Nach langer Zeit im Büro wollte er wieder stärker den Kontakt zu den Menschen pflegen und ganz konkret «einen Beitrag leisten zur Umsetzung der Gesetze».

Nun steigt Beat Stettler die Treppe im Neubau der Armeepoche in Ittigen hoch und sucht die Arbeiter aus Osteuropa.

## Ungebetener Gast

4000 Kontrollen führt der Verein Arbeitsmarktkontrolle jährlich durch im ganzen Kanton Bern. Er untersucht, ob die Bestimmungen des Entsendegesetzes eingehalten werden und sucht Schwarzarbeiter. Im ersten Bereich verlaufen Stettlers Kontrollbesuche meist unproblematisch – schliesslich hilft die Kontrolle nicht zuletzt den Arbeitern selber, wenn sie dank Stettler zu dem Lohn kommen, der ihnen auch zusteht. Wenn es um Schwarzarbeit geht, sieht es anders aus. Da begegnen die Männer auf der Baustelle den Kontrolleuren schon mal mit, gelinde gesagt, grossem Unwillen. Oder sie laufen davon oder verstecken sich und machen unwahre Angaben. In solchen Fällen ruft Stettler unbemerkt die Polizei. Die Arbeitsmarktkontrolle nimmt einfach die Informationen auf, hält die Situation fest. Sie hat aber weder die Befugnis, jemanden festzuhalten, noch ist es sie, die allfällige Sanktionen ausspricht.

Das Gebäude der Armeepoche ist ein Labyrinth. Stettler trifft auf mehrere Arbeiter aus Deutschland. Sie arbeiten für eine deutsche Montagefirma, und wegen dieser war die Baustelle bereits im Frühjahr in den Schlagzeilen. Die Gewerkschaft Unia hatte Lohndumping ausgemacht, ein Exempel statuiert und den Fall öffentlich gemacht. Der Verein Arbeitsmarktkontrolle aber



Beat Stettler muss sich auf Baustellen manchmal mit Händen und Füssen verständigen. Bild: Ruben Hollinger

hatte damit nichts zu tun, er führt seine Arbeit gänzlich unabhängig durch. Stettler fragt sich durch, die Osteuropäer sind noch nirgends zu sehen.

## Fehlerhafte Angaben

Im zweiten Stock schliesslich ist der Kontrolleur am Ziel. Stettler trägt die gelbe Weste mit der Aufschrift «Inspecteur» und stellt sich vor. Die beiden Arbeiter machen lange Gesichter. Rasch wird klar: Sie sprechen fast gar kein Wort Deutsch, auch nicht Englisch oder Französisch. Die Verständigung dürfte nicht einfach werden.

Der Vorarbeiter des deutschen Unternehmens tritt hinzu. Die osteuropäische Firma fungiert als Subunternehmen der deutschen. Auf sie aufmerksam geworden ist Stettler durch das Meldeverfahren. Das osteuropäische Unter-

nehmen hat sich angemeldet, wurde im Kanton Bern bislang nicht kontrolliert, deswegen schaut Stettler nun vorbei. Bis Ende September werde man die Osteuropäer beschäftigen, sagt der deutsche Vorarbeiter – das stimmt schon mal nicht überein mit den Angaben, die in der Anmeldung gemacht worden waren, dort war von Ende August die Rede. Auch die Angaben über die Aufgabe der Osteuropäer waren in der Meldung mit «Montagearbeiten» sehr ungenau umschrieben. In Realität installieren sie Rohrsysteme für sogenanntes Reinstwasser.

Stettler bittet die Arbeiter um Ausweise. Sie strecken ihm ihre Identitätskarten entgegen. Er nimmt die Angaben, die er ablesen kann, per Computer in ein Formular auf. «Haben Sie eine Be-

rufslehre gemacht?», fragt Stettler. Die Arbeiter schauen sich an, sie wissen nicht, was gemeint ist. «Dass man sich praktisch gar nicht unterhalten kann, erlebe ich selten», wird Stettler später sagen – auch unter den Deutschen gibt es keinen, der dolmetschen könnte.

## 1000 Euro vs. 4000 Franken

Mit Händen und Füssen, Kugelschreiber und Schreibblock versucht Stettler die wichtigsten Informationen zu erhalten, zentral ist die Frage nach dem Lohn. Die Arbeiter geben an, zuhause umgerechnet 300 Schweizer Franken im Monat zu verdienen, wenn sie in Deutschland arbeiteten, seien es 1000 Euro.

Es macht den Anschein, als ob dieser Wert auch für die Arbeit in der Schweiz gelte, was auf massives Lohndumping deuten würde,

## Ziele und Daten

- Der **Verein Arbeitsmarktkontrolle Bern** kontrolliert die Arbeitsverhältnisse im ganzen Kanton, im Auftrag des Kantons und der paritätischen Kommissionen
- Er hat zum Ziel, **Schwarzarbeit** zu unterbinden, die **Lohn- und Arbeitsbedingungen** einzuhalten, **präventiv** zu wirken und allfällige **Verstösse** zu melden
- Dafür zuständig sind **sechs Inspektoren**, drei Administratorinnen, ein Geschäftsführer und der Vorstand
- Hauptsitz in Bern, Aussenbüros in Biel und Thun
- Budget: **1 Million Franken pro Jahr**, zu 80 Prozent durch Kanton finanziert (tg)

hätten die Arbeiter doch geschätzt 4000 Franken zugut. Stettler hält sich aber mit vorschnellen Aussagen tunlichst zurück, denn noch ist unklar, ob die Arbeiter richtige Angaben gemacht, die Fragen nicht korrekt verstanden haben oder ihren Lohn als Entsende in der Schweiz gar nicht genau kennen. Das Beispiel zeigt aber, dass es für Subunternehmen eines Generalunternehmens durchaus lukrativ sein kann, seinerseits Aufträge an weitere Sub-Subunternehmen zu vergeben, diesen zum Beispiel den in Deutschland üblichen Lohn zu zahlen und die Differenz zum Schweizer Lohnniveau einzukassieren. Proteste der osteuropäischen Arbeiter bleiben meist aus, da diese für ihre Verhältnisse gut bezahlt werden und ihre Rechte ohnehin kaum kennen.

## «Wo rot ist, ist was nicht gut»

Stettler bedankt sich, die Arbeiter stecken die IDs zurück ins Portemonnaie, der Ältere legt sie ins Fach neben jenem mit dem Foto seines Töchterchens.

Zurück im Büro an der Laupenstrasse in Bern wird Joëlle Tschanz die Formulare vervollständigen und beim Unternehmen die fehlenden Unterlagen einfordern. «Überall, wo rot ist, ist etwas nicht gut», sagt sie und deutet auf ein Dossier. Das Unternehmen hat zwei Wochen Zeit, die Dokumente einzureichen; bleibt die Antwort aus oder ist sie mangelhaft, leitet die Arbeitsmarktkontrolle den Fall ans Berner Wirtschaft weiter oder an die Paritätische Kommission. Diese werden über allfällige Sanktionen befinden.

In den Dossiers der beiden Osteuropäer aus dem zweiten Stock der Armeepoche wird es einige rote Stellen haben.

## Konjunktur

## Schweizer Wirtschaft

## 2011 gewachsen

sda. Die Schweizer Wirtschaft ist im vergangenen Jahr zum zweiten Mal in Folge gewachsen. Das Plus beim Bruttoinlandsprodukt (BIP) fiel mit 1,9 Prozent allerdings kleiner aus als 2010 mit 3,0 Prozent. 2009 war das BIP um 1,9 Prozent zurückgegangen.

Das Wachstum im Jahr 2011 wurde wie schon im Vorjahr durch die starke Inlandnachfrage begünstigt, wie das Bundesamt für Statistik (BFS) gestern mitteilte. Aus den ersten Schätzungen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung geht hervor, dass sich die Inlandnachfrage im vergangenen Jahr um 1,9 Prozent vergrösserte.

Dies sei auf den starken Anstieg der Investitionen sowie auf die robuste Verfassung der Ausgaben bei den privaten Haushalten und bei den privaten Organisationen ohne Erwerbszweck zurückzuführen. Besonders die Bauinvestitionen seien nach dem Aufschwung der letzten Jahre auf einem hohen Niveau verblieben; sie nahmen um 2,4 Prozent zu.

Schlechter bestellt ist es um die Banken und Versicherungen. Der Finanzsektor bewegt sich laut BFS weiterhin in einem schwierigen Umfeld und hat deshalb nur ein geringes Wachstum von 0,3 Prozent verzeichnet.

Trotz Frankenstärke hat sich die Exportindustrie auch im Jahr 2011 einigermaßen gut gehalten. Zwar war im Aussenhandel im Vergleich zu 2010 eine Abschwächung zu beobachten, alles in allem nahmen die Exporte aber um 3,8 Prozent zu.

Die Warenexporte (+6,2 Prozent) hätten von der Uhrenbranche sowie von den trotz grossem Preisdruck soliden Ergebnissen der Chemie- und Pharmaindustrie profitiert. Die Stärke des Frankens im Vergleich zu den Währungen der wichtigsten Schweizer Handelspartner hatte laut BFS aber gleichwohl Auswirkungen. So sank das allgemeine Exportpreisniveau um 3,7 Prozent.

Zu laufenden Preisen, also nicht um die Teuerung bereinigt, betrug das Schweizer BIP-Wachstum im vergangenen Jahr 2,2 Prozent. Insgesamt stieg die Schweizer Wirtschaftsleistung 2011 auf rund 587 Mrd. Franken an. 2010 hatte sie noch 574 Milliarden, im Jahr zuvor 554 Mrd. Franken betragen.

## NACHRICHTEN

## Rudolf Wehrli folgt auf Gerold Bührer

sda. Rudolf Wehrli wird neuer Präsident des Wirtschaftsverbands Economiesuisse. Er übernimmt das Amt am 1. Oktober von Gerold Bührer. Der Vorstand hat Wehrli einstimmig gewählt und setzt damit ein Zeichen für Kontinuität, wie economiesuisse gestern mitteilte. Wehrli ist Präsident des Verwaltungsrats der Clariant AG mit langjähriger Erfahrung in der Wirtschaft auf operativer und strategischer Ebene. Durch seine Erfahrung könne Wehrli die Brückenfunktion des Dachverbands zwischen Finanz- und Werkplatz weiter ausbauen, heisst es in der Mitteilung.

## Italien muss weiter hohe Zinsen zahlen

sda. Das angeschlagene Euro-land Italien hat sich gestern nur zu vergleichsweise hohen Zinsen frisches Geld besorgen können. Bei einer am Markt stark beachtetten Auktion von Anleihen mit einer Laufzeit von zehn Jahren lag der Zinssatz bei 5,82 Prozent. Am 30. Juli erfolgte der Zuschlag bei einer nur unwesentlich höheren Rendite von 5,96 Prozent. Mit der Auktion nahm Italien 4 Mrd. Euro auf.

# Tamedia leidet unter schwierigerem Marktumfeld

## Das Zürcher Medienunternehmen

Tamedia hat im ersten Halbjahr unter dem durchgezogenen Werbemarkt gelitten. Der Gewinn schrumpfte um 16 Prozent auf 73,7 Millionen Franken.

sda. «Wir rechnen weiterhin mit einem schwierigen Marktumfeld», sagte Tamedia-Chef Martin Kall gestern an einer Telefonkonferenz. «Wir müssen dranbleiben.» Trotz der rückläufigen Zahlen sprachen die Unternehmensverantwortlichen aber von einem «soliden Ergebnis». Das Betriebsergebnis (Ebit) sank um 31,6 Prozent auf 60,3 Mio. Franken. Der Umsatz der Mediengruppe lag im

ersten Halbjahr 2012 mit 524,0 Mio. Franken 5,4 Prozent tiefer als in der Vorjahresperiode. Das Betriebsergebnis vor Abschreibungen (Ebitda) verzeichnete einen Rückgang um 22,5 Prozent auf 89,3 Mio. Franken.

Die Zahlen widerspiegeln die durchgezogene Entwicklung des Schweizer Werbemarkts, betonten die Tamedia-Verantwortlichen. Insgesamt weist der Verband Schweizer Medien in seiner Inseratstatistik für die Tageszeitungen einen Rückgang der Netto-Werbeumsätze von 10 Prozent aus. Einen Einbruch erlitten dabei insbesondere die Stellenanzeigen mit einem Minus von 23 Prozent im Vergleich zum ersten Halbjahr 2011. Zwei Drittel des Umsatzrückgangs sei auf das Geschäftsfeld Print Regional zurückzuführen, sagte Kall weiter. Man sei mit diesem Geschäftsbereich unter Berücksichtigung des Um-

felds aber dennoch zufrieden. Mit verschiedenen Massnahmen auf der Kostenseite konnte die Tamedia hier einen Teil des Umsatzrückgangs auffangen. Es sei für die Gruppe zentral, dass im Bereich Print Regional fortlaufend Massnahmen zur Ergebnisverbesserung umgesetzt würden, sagte Kall.

Stark rückläufig entwickelten sich die Umsätze der Zeitung «Tagess-Anzeiger» mit den Stellenbeilagen Alpha und Stellen-Anzeiger sowie von «24heures» und «Tribune de Genève», wie es in der Mitteilung heisst. Der Umsatz des Geschäftsfeldes Print Regional nahm um 11,7 Prozent auf 278,4 Mio. Franken ab.

## Stark bei nationalen Medien

«Sehr zufrieden» zeigte sich der Konzernchef an der Telefonkonferenz mit dem Bereich der Nationalen Printmedien. «Auch die-

ser Bereich hat unter der Konjunktur gelitten, aber wir sind da sehr stark aufgestellt», sagte Kall. Sorgen bereiteten in diesem Segment vor allem die Wirtschaftstitel im Finanzbereich. Der Umsatz bei den Nationalen Medien sank lediglich um 4,2 Prozent auf 214,0 Mio. Franken. Die Pendlertagezeitungen von «20 Minuten» sowie die Zeitschriften «Anabelle», «Das Magazin» und «Schweizer Familie» konnten den Vorjahresumsatz weitestgehend halten. «Wir wollen in diesem Bereich weiter ausbauen», sagte Kall.

## Erwartungen nicht erfüllt

Die Erwartungen immer noch nicht erfüllt hat im vergangenen Halbjahr der Bereich Digitale Medien. Die Investitionen in die Redaktionen und der Ausbau der Rubriken- und Serviceportale hätten sich noch nicht im erhoff-

ten Ausmass ausbezahlt. Das Hauptproblem sei in diesem Zusammenhang der Werbeumsatz der mobilen Nutzer.

«Über die Hälfte der Zugriffe auf «20 Minuten Online» etwa geschehen über mobile Geräte», sagte Kall. «Wir haben also sehr viele Nutzer, die uns kommerziell nichts bringen.» Die grosse Herausforderung sei deshalb die Frage nach der Kommerzialisierung der mobilen Nutzung.

Wie Tamedia das bewerkstelligen will, ist noch unklar. Das Unternehmen prüft derzeit verschiedene Bezahlmodelle. Eine Möglichkeit wären gemäss Kall kostenpflichtige Inhalte auf den Nachrichtenportalen. Beim Onlineportal 20 Minuten wird diese so genannte Paywall aber ausgeschlossen. «Wenn überhaupt, gäbe es das nur beim Newsnetz», sagte Kall. Einen Entscheid will Tamedia bis Ende Jahr fällen.